

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 49 (2007)
Heft: 282

Artikel: Irina Palm : Sam Garbarski
Autor: Sannwald, Daniela
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-864372>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IRINA PALM

Sam Garbarski

Schon während der ersten Vorführung von *IRINA PALM* vor der Presse bei der Berlinale wichen die bis zu jenem Zeitpunkt des Wettbewerbs vorherrschende Enttäuschung allgemeiner Heiterkeit. Es wurde gekichert, lauthals gelacht und bei einzelnen Szenen applaudiert, gleichwohl waren die Kritiken des Films eher verhalten. Traute man der eigenen Wahrnehmung im Rückblick nicht?

IRINA PALM ist, so gesehen, ein schwieriger Fall: eine Tragikomödie mit ausgefeilten Dialogen, erstaunlich vielen gutschützenden Pointen, mit wenig bekannten, aber guten Schauspielern und vor allem einer glänzenden Hauptdarstellerin: *Marianne Faithfull*, Popmusik-Diva der sechziger Jahre, spielt eine gelangweilte, von ihrem Sohn schlecht behandelte Witwe in einem englischen Dorf, deren einziger Lebensinhalt darin besteht, sich um ihr todkrankes Enkelkind in jeder Weise zu kümmern. Sie geht sogar so weit, sich einen Job in Londons Rotlichtmilieu zu suchen, um möglichst schnell Geld für eine dringend notwendige Behandlung in Australien zusammenzubekommen. Und da liegt das Problem des Films: Das Bordell wird zum Zufluchtsort für die bescheidene Frau, schliesslich bahnt sich sogar so etwas wie eine verhaltene Liebesbeziehung zwischen ihr und Miki, dem Betreiber des Etablissements, an. Geht das?, so fragt man sich mit einem Anflug von schlechtem Gewissen nach dem Amusement, und man denkt an all die unerfreulichen Geschichten, die über dem Sumpf der Sex-Branche wie Nebel aufsteigen. Aber da es sich bei *IRINA PALM* zwar nicht um Kitsch, aber sehr wohl um ein Märchen handelt, geht es.

Der Regisseur Sam Garbarski und die Drehbuchautoren *Martin Herron* und *Philippe Blasband* benutzen nämlich das Milieu, um von einer individuellen Emanzipation zu erzählen; alles andere blenden sie aus. Und es ist ihnen gelungen, einen fröhlich stimgenden, höchst unterhaltsamen, unsentimentalen Film zu drehen, der noch dazu über erhebliche visuelle Qualitäten verfügt.

Wenn man Irina Palm, die eigentlich Maggie heißt, das erste Mal sieht, ist sie von einem riesigen Plüschtüllöwen verborgen, den sie ihrem Enkel ins Krankenhaus bringen will. Hinter dessen Schutz stapft sie schwerfällig, in einen grauen Rock, vornünftige Stiefel und einen scheußlichen auberginefarbenen, halblangen Mantel gekleidet, durch den Vorgarten zur Straße hinunter, wo sie sich ächzend auf den Beifahrersitz des Autos ihres Sohnes fallen lässt. Man weiß nun: Maggie ist bis zum Verschwinden unauffällig, möchte niemandem zur Last fallen, denkt nie an sich und nervt ein bisschen – mit ihrer Langsamkeit, ihrer Bescheidenheit, erst recht mit ihrer bedingungslosen Liebe zu den ihr verbliebenen Familienmitgliedern.

Maggies Gesicht ist vom Leben gezeichnet, ungeschminkt, ihre Nicht-Frisur mit dem langen Pony wiederum dazu gedacht, es zu verbergen. Durch die Art, wie sie ihre überdimensionale, unelegante Handtasche am ausgestreckten Arm von sich weg hält, wie sie sich gemessen und unbeholfen bewegt, wie sie sich ihrem Sohn gegenüber immer wieder zurücknimmt, signalisiert sie eine tiefe, ja existentielle Unsicherheit. Sie hat sich bereits damit abgefunden, dass ihr Leben, das ohnehin bar jeder Aufregungen und Freuden – abgesehen von der Geburt ihres Sohnes und ihres Enkels – verlaufen ist, bereits zu Ende ist und bedauert dies noch nicht einmal. Sie kennt nichts anderes.

Als sie auf dem Rückweg vom Londoner Spezialarzt ihren Sohn und dessen Frau allein nach Hause fahren lässt – schon wieder will sie nicht stören –, fällt ihr ein Schild auf: «Hostess gesucht». Es hängt an der Tür eines Bordells in Soho. Maggie versteht wenig genug von der Welt, um sich zu bewerben. Sie solle aber nicht Tee kochen und sauber machen, belehrt sie der Besitzer des Sex-Clubs, vielmehr sei er an einer Person interessiert, die Männern einen runterhole. Und zwar auf der anderen Seite einer mit einem Loch für das entsprechende Körperteil versehenen Wand. Und er überprüft sogleich ihre Hände: Weich genug seien sie, sie solle mal anfangen,

man werde sehen. Nach ein paar Tagen ist die flugs mit dem Künstlernamen Irina Palm verschwundene Maggie so erfolgreich, dass er ihr das Geld für die Flugtickets nach Australien leihen und sie die zur Verfügung gestellte Summe abarbeiten lässt.

Die Konstellation ermöglicht wunderbare Szenen, etwa wenn Maggie Schürze, Hausschuhe und eine Butterbrotdose zur Arbeit mitbringt und ihren tristen Verschlag mit einem Bild und einem künstlichen Blumenstrauß dekoriert. «Werden Sie den Rest meines Clubs auch umgestalten?», fragt Miki, halb verärgert, halb amüsiert. Oder wenn sie abends im Bett erstaunt und ein bisschen stolz ihre Hände betrachtet, mit denen sie plötzlich Geld verdienen kann, was sie ihr ganzes Leben lang nicht tat. Oder wenn sie ihrer jungen Kollegin ihre Lebensgeschichte erzählt, die so erlebnisarm ist, dass sie es selbst kaum glauben kann. Das sind beiläufig inszenierte und mit kaum fassbarem Understatement gespielte Momente, in denen *Marianne Faithfull* ihren gefeierten Kolleginnen *Judi Dench* und *Helen Mirren* Konkurrenz macht. Sie wird, das darf man nach dieser Rolle prognostizieren, noch von sich reden machen in der nächsten Zeit.

Sam Garbarskis Inszenierung setzt auf Tristesse: Eintönig grau-braun und dunkel ist das Dorf, in dem Maggie wohnt, ihr Arbeitsplatz ist in kaltem Grau-Grün gehalten, das im Verlauf des Films, je mehr sie sich dort aufhält und ihrer Identität gewahr wird, einem warmen Rot weicht. Betont kühl und widerständig ist Garbarskis Handlungsführung, er hat auf grosse Emotionen gänzlich verzichtet und schildert selbst dramatische Wendungen mit einer gehörigen Portion Distanz und präzise gesetzten Pointen. Dadurch wirkt diese belgisch-französisch-deutsche Koproduktion britisch, *very british, indeed*.

Daniela Sannwald

R: Sam Garbarski; B: Martin Herron, Philippe Blasband; K: Christophe Beaucarne; S: Ludo Troch; M: Ghinzu. D (R): Marianne Faithfull (Maggie), Miki Manjolovic (Miki), Kevin Bishop (Tom). B, F, D 2007. 103 Min. CH-V: Filmcoopi

